

Gemeinde gestalten in Zeiten des Umbruchs Tageskongress WEG 13. April 2024 in Wels

I Anders ist das neue Normal. Die Kunst Umbrüche anzunehmen

2. April 2021, Neustift im Stubaital – Es war kurz nach zwei Uhr, als die Bewohner des Neustifter Ortsteils Scheibe in der Nacht auf Freitag höchst unsanft aus dem Schlaf gerissen wurden: Ein fünf Mal drei Meter großer Felsbrocken war in ein Wohnhaus eingeschlagen und in der Fassade stecken geblieben.¹

Das wird zunehmen, und wir sind auf die Folgen des Klimawandels noch lange nicht vorbereitet. Ich war im Juli 2021 dran beteiligt, zu den Gemeinden zu fahren, über die die Flutkatastrophe hereingebrochen war um schnelle Hilfen zu organisieren. Ich habe nie vorher ein ganzes Gemeindehaus gesehen, das von oben bis unten völlig unter Wasser war, oder eine Wohnung, die der Küster nach seinem Urlaub zu 100% überspült und völlig ausgeräumt / leer vorfand – sämtliches Hab und Gut auf dem Müll.

Der Wandel ist ein Bild auch für die Kirche: Unerwartetes kommt, ob wir es wollen oder nicht. Nicht so dramatisch wie ein Felsbrocken im Haus, aber mit Folgen, die wir bewältigen müssen.

Wie reagieren wir in Situationen, auf die wir nicht vorbereitet sind? Wie kann man dem Unerwarteten begegnen? Wenn es keine Vorbereitung gibt? Wenn kein Vertagen möglich ist? Wenn ich selber oder die Gemeinde schlicht schnell und unter Risiko reagieren muss?

Die Portugiesin Maria Joao Pires ist eine der großen Pianistinnen der Welt. 1997 spielt sie mit dem Dirigenten Riccardo Chailly und dem Amsterdamer Concertgebouw-Orkest ein Klavierkonzert von Mozart. Bei den ersten Takten des Orchesters merkt sie zu ihrem tiefen Erschrecken: Sie hat sich auf ein anderes Mozart-Konzert vorbereitet als das nun beginnende (d-Moll-Konzert Nr. 20, KV 466). Künstler dieser Weltklasse bereiten Stücke aus ihrem Repertoire vor, sie müssen sich aber immer wieder neu und ganz in das Stück hineingeben, damit es lebendig wird. Wo auch immer das Missverständnis entstand – Maria Pires ist nicht vorbereitet. In ihrem Gesicht breitet sich Fassungslosigkeit aus.²

Die evangelische Kirche spielt auf vielen Ebenen mit. Sie hat ein flächendeckendes System, um das uns andere gesellschaftliche Kräfte beneiden. Überall Gebäude. Organisation und Wirkung wird lokal, regional und national gesteuert, das Evangelium kann über Ortsgemeinden, Dienstangebote wie das WEG, kirchliche Orte oder neue Formen von Gemeinde zumindest theoretisch viele Menschen erreichen. Die diakonische Dimension genießt hohe gesellschaftliche Akzeptanz. Es ist erstaunlich, wieviel gelingt und wie sehr sich Ehren- und Hauptamtliche engagieren.

Aber zunehmend sind Gesamtkirche und Gemeinden mit unerwarteten Veränderungen konfrontiert, auf die uns unsere Erwartungen, Gewohnheiten und Verhaltensmuster in keiner Weise vorbereitet haben. *Die Corona-Pandemie etwa hatte die üblichen Formate von Gottesdienst und Abendmahl, von Gemeindeleben und Kasualien in einer unvorstellbaren Weise durcheinandergewirbelt. Es gab keine Modelle, die man einfach übernehmen konnte. *Vor kurzem ist die Missbrauchsstudie über die ev. Kirche veröffentlicht worden – mit verheerenden Kommentaren. Erschrocken merken wir: Es war bei uns nicht wirklich anderes als in der kath. Kirche.

Wie reagieren Kirche, Gemeinden und Diakonie auf unerwartete Strukturbrüche, auf sich schnell ändernde gesellschaftliche Herausforderungen? Wenn man nicht einfach abwarten oder einen Ausschuss einsetzen kann? Wenn den ExpertInnen die Antworten entgleiten, die Leitungsverantwortlichen ihre Ratlosigkeit hinter aufwändigen Strukturprozessen verstecken?

¹ Tiroler Tageszeitung, 02.04.2021

² Mehrfach im Internet als Auszug aus dem Filmportrait Attrazione D'Amore von Frank Scheffer zu finden, z. B. unter <https://www.youtube.com/watch?v=fS64pb0Xnbl> (23.8.2021).

Was macht eine Pianistin, die zu ihrem Schrecken merkt: Ich habe mich auf etwas anderes vorbereitet? Schauen Sie die zwei Minuten aus dem Konzert, weil wir von ihrer Reaktion etwas lernen können. Der Dirigent spricht englisch, es ist z.T. niederländisch untertitelt, aber man versteht das Meiste. (es folgt der kurze Videoclip)

Im Film deutet der Dirigent ihre Reaktion wie die Erfahrung eines Elektroschocks. Sie hat von den ersten Tönen des Orchesters bis zu ihrem ersten Einsatz etwas mehr als zwei Minuten Zeit. Die Kamera beobachtet nun sowohl den Dirigenten Chailly wie auch die Pianistin Pires, während das Orchester mit großer Spielfreude das Mozartkonzert begonnen hat. In diesen gut zwei Minuten geschieht etwas Erstaunliches. Aus ihrer Fassungslosigkeit wird eine kurze Kommunikation der Ratlosigkeit mit dem Dirigenten. Danach schließt sie die Augen und sammelt sich innerlich. Und dann beginnt sie punktgenau mit ihrem Einsatz.

Die Kirche erlebt derzeit in manchem eine vergleichbare Situation. Worin wir uns sicher glaubten, was wir gewohnt sind, ist wenig gefragt, andere Themen, Interessen und Aufgaben sind längst angespielt. Wir haben wenig Zeit, um uns umzustellen, um absehbar in eine nicht mehr abgesicherte Lage hineinzugehen. Wir müssen wählen: Lasse ich mich auf die neue Situation ein, mit allen Risiken, unter Verlust der gewohnten Sicherheiten, ohne das Gelingen wie sonst in der Hand zu haben? Oder fliehe ich in das Gewohnte, was Absage an die Öffentlichkeit, Rückzug oder Verweigerung bedeuten kann?

Von Maria Pires ist einiges über Reaktionen unter Schock, über Umgang mit dem Unerwarteten zu lernen.

- *Die Veränderung annehmen* – und darin die Situation ernst nehmen. Sie flüchtet nicht aus diesem Musiker-Alptraum, sie bricht das Konzert nicht ab. Aber sie geht mit ihrer Angst und Fassungslosigkeit um, indem sie – an ihrer Mimik deutlich abzulesen – die Alternativen kurz durchdenkt. Hände abgestützt, ein hilfloser Blick ins Orchester, und dann die Information an den Dirigenten. Sie sagt zuerst: „ich kann das nicht“.
- *Unterstützung suchen*. Ihr kurzer ehrlicher Dialog mit Chailly, während er gelassen dirigiert: »Ich habe ein anderes Stück erwartet, habe die Noten nicht mit«. Er spricht ihr zu: »Du hast das in der letzten Saison gespielt«. Und noch einmal mit einem sehr ermutigenden Lächeln: »Du spielst das sehr gut«. Er erinnert sie also an ihre Ressourcen und ihr Können. Er fordert sie auf, sich selber zu vertrauen. Was für ein furchtloser, ermutigender, positiver und vertrauensvoller Partner! Du hast etwas, kannst etwas, aber das muss dir jemand anderes zusprechen.
- *Umschalten auf die neue Situation*. Ihr Mut und der Zuspruch schaffen diese Momente: Sie zieht sich einige Augenblicke zurück, um sich auf das nun Nötige einzustellen. Der Dirigent kommentiert, das sei ein Wunder, sie habe solch ein phänomenales Gedächtnis, dass sie in wenigen Momenten auf ein völlig anderes Stück umstellen konnte. Sie ruft ab, was in ihr liegt – Gaben, Wissen, Erfahrungen, Kraft.
- *Die Aufgabe mutig angehen*. In dem Moment wo sie einsetzt, lässt sie Furcht und Angst zunehmend hinter sich, sie geht ganz auf in der Aufgabe, dieses Stück so gut wie möglich zu Gehör zu bringen. Mit jeder Note gewinnt sie mehr Vertrauen, ihre Fassungslosigkeit verschwindet und sie spielt in wunderbarer Intensität fehlerlos bis zum Ende.

Als Kirche können wir von diesem mutigen Sprung, von ihrem faszinierenden Entscheidungsweg einiges lernen.

- Ehrliche Wahrnehmung. Wir nehmen die Gegenwart wahr mit vielen Akzenten, auf die wir nicht gut oder gar nicht vorbereitet sind. Aber wir haben keine andere Gegenwart, haben keine anderen Menschen als die, unter die Gott uns gestellt hat. Zur ehrlichen Wahrnehmung dürfen auch Ratlosigkeit und Angst gehören, solange sie nicht Handlungswege verstellen. Vor allem aber gehört hierhin, dass wir die Ratlosigkeit vor Gott bringen: Klage, Frage und Suche im Gebet sind elementare Handlungswege des Glaubens. Und darin können wir die Veränderung auch annehmen.

- Unterstützung und Ermutigung suchen. Es sind kostbare Güter in Zeiten von Müdigkeit und Resignation. Wer erinnert Kirche und Gemeinden an das, welche Verheißungen ihnen anvertraut und gegeben ist? Tauschen Sie sich unter den Nachbargemeinden aus, ermutigen Sie sich? Wird der Auftrag Jesu neu gehört, gründlich durchdacht, für Distanzierte formatiert? Wer ermutigt uns, zuerst auf das Evangelium zu hören? Es könnte die Nachbargemeinde sein, vielleicht die stillen Betenden – oder auch ein renommierter Soziologe wie Hartmut Rosa, für den Glaube und Kirche überhaupt nicht aufs Abstellgleis gehören.³
- # Den Schatz der Kirche verbreiten. Luther sagte gegen die gesamte Reliquien- und Ablass-Industrie: „Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium, die gute Nachricht von Gottes Treue und Liebe in JX“. Das Evangelium schafft Leben, wo es neu gehört wird. Wir können uns darüber austauschen - untereinander, mit anderen Interessierten, wir dürfen es verbreiten und freigiebig verschenken, ohne dass es knapp wird. Vertrauen auf Gottes Interesse an seinem Reich, die Liebe Jesu zu seiner Gemeinde, die Bitte um den Geist bleiben die Schlüssel, aus denen Aufbruch und Neuanfang entstehen können
- Bewusst Umschalten. Daraus können dann neue Leitideen (»Narrativ«) entstehen. Wie klingt das: Unsere Gemeinde, auch die benachbarten Gemeinden, wir wollen gemeinsam aus dem Evangelium leben, es ausbreiten. Denn die Gute Nachricht von Gottes Liebe und Gegenwart sagt den Verunsicherten und Entmutigten sonst niemand außer uns Christenmenschen. Unsere Motivation ist ein Geschenk des Geistes, sie entsteht aus Akzeptanz, aus Absage an Resignation, aus Verzicht auf Schuldzuweisungen, aus Stille und dem Aufrufen der vorhandenen Ressourcen. Wo gefragt, geklagt, gebetet, erinnert und gewagt wird, schenkt Gott Bereitschaft und Kraft zu neuem Aufbruch.
- Einfach Anfangen. Und dann mutig etwas wagen, tun, Fehler riskieren und darin Wunder erleben. »Tut um Gott's Willen etwas Tapferes« steht als Zitat von Zwingli an der Wand der Sakristei im Zürcher Großmünster. Im Rückblick auf zaghaften Mut bleibt dann meist Staunen und Dankbarkeit.

Wenn Sie wollen, nehmen Sie als Anstöße mit:

- *Welche Veränderungen nehmen wir wahr?*
- *Wo hören wir neu auf das Evangelium?*
- *Welche Unterstützung könnte uns ermutigen?*
- *Wo sollen wir umschalten?*
- *Was wollen wir mutig wagen - viell. als ersten Schritt?*

II. Lebendig in veränderten Zeiten. Worauf es geistlich und praktisch ankommt

Im August 2004 hatte sich die Großstadt Köln eine neue Attraktion zugelegt: einen schiefen Turm. Infolge des U-Bahn-Baus hatte sich der Turm einer katholischen Kirche in der Kölner Südstadt gefährlich geneigt. Dies war ein sprechendes Bild: Die Gesellschaft verändert sich in hohem Tempo und bringt damit die Kirche in eine Schiefelage - ob es ihr gefällt oder nicht. Ich hörte, dass dort nachts eine Ordensschwester von einem Feuer-Alarm gerufen wurde – und zwischen Kirchenraum und Turm in einem Spalt den Himmel dort erblickte, wo er nicht sein sollte. Für die Kirchenkrise eine Steilvorlage: Die Kirche kommt in Schiefelage, der Auslöser liegt außerhalb der Kirche, die gesellschaftliche Veränderung hat spürbare Auswirkungen, die ratlose Kirche ruft den Staat um Hilfe. Kirche aus der Balance, Kirche in der Krise. Aber auch: Der Himmel zeigt sich in der Krise, Reaktion und Veränderung sind nicht mehr aufschiebbar, es müssen ganz andere Wege eingeschlagen werden: Kirche im Neustart, Kirche in Bewegung. Aber nicht jede Bewegung ist sinnvoll.

Ameisen treten gut organisiert und erfolgreich auf. Sie bilden Staaten mit klaren Aufgabenteilungen für alle Individuen, sie kommen mit unterschiedlichen Klimazonen klar, sie haben in unseren Breiten

³ Z.B. jetzt :Hartmut Rosa, Demokratie braucht Religion (2022), Kösel-Verlag. Ähnlich schon in: ders., Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016, 435ff.

als Waldpolizei einen guten Ruf. Schon biblisch gilt die Ameise als Musterbeispiel von Fleiß, Konzentration und Erfolg, den Faulen und Langschläfern wird sie als Vorbild von Vorsorge und Ertrag empfohlen (Sprüche 6,6; 30,25).

Die Unterart der Treiberameisen (Wanderameisen, army ants) organisiert die Jagd auf Beute sehr effektiv in großen Gruppen, die Hunderttausende von Ameisen umfassen können. Da die einzelnen Ameisen den Duftspuren (Pheromonen) ihrer Vorgänger folgen, kommt es allerdings gelegentlich zu einer Überkreuzung der Spuren, Ameisen beginnen dann im Kreis zu laufen. Je mehr Ameisen dieser Spur folgen, umso mehr überträgt sich das Verhalten auf andere und ein Strudel, ein Kreislauf von Ameisen entsteht. Sie können in diesen sog. Ameisenmühlen bis zum Erschöpfungstod weiterlaufen. Im Internet sind Aufnahmen dieses seltsamen Phänomens zu finden unter Ant mill, Ants circle oder death spiral.⁴

Welch ein bizarres Verhalten, den Vorgängern blind zu folgen, sich den Botenstoffen, den Signalen oder dem Verhalten anderer einfach anzuschließen und dabei sich selber auf der Spur zu sein. Es herrscht hektische Aktivität, die sich nur noch im Kreis dreht, gefangen in einer Bewegung, die irgendwann in tödlicher Erschöpfung endet. Der große Vorteil dieser gemeinsam agierenden Art verkehrt sich in einen tödlichen Nachteil: Die Gruppe macht sich selber zum Ziel.

Menschen sind keine Ameisen, sie müssen weder Instinkten noch Pheromonen folgen. Aber den Anschluss an das allzu Vertraute kennen sie gut. Allzu oft machen sie einfach weiter wie bisher, weil alle es so machen. Der Herdentrieb, der Anschluss an die Mehrheit ist ein weit verbreitetes menschliches Verhalten. Kein Wunder: Weiter so wirkt sicher, damit hat man bisher Erfolg gehabt; Anhalten und neu orientieren, abweichen, die Richtung wechseln oder umkehren erfordert deutlich mehr Mühe. Bekannte Wege locken mit vertrauten Signalen. Neue Wege signalisieren Unsicherheit oder Gefahr, machen Mühe und Arbeit, könnten ja als Sackgasse enden.

In den letzten 15 Jahren bin ich bundesweit in Pfarrkonventen, Synoden oder Zukunftswerkstätten unterwegs gewesen. Eine Reaktion tauchte bei allen Unterschieden in Mentalität, Theologie, Frömmigkeit oder Bekenntnis flächendeckend in allen Kirchen oder Bezirken auf, sowohl bei Haupt- wie bei Ehrenamtlichen: „Bitte nicht noch mehr! Wir können nichts mehr zusätzlich, wir sind schon mit dem laufenden Geschäft bis an unsere Grenzen gefordert.“⁵ Da ist etwas gekippt, viele stecken in einer Falle von Müdigkeit, Resignation und Überarbeitung. Und es ist schwer, aus dieser Erschöpfungsspirale herauszutreten, den Sinn und den Wert der laufenden Arbeit so zu hinterfragen, dass ein innovatives, sabbatliches und verheißungsorientiertes Verhalten sich durchsetzen kann - zu stark scheinen die Kreisläufe des Alltages und der Anforderungen zu sein.

„Als wir das Ziel aus den Augen verloren, verdoppelten wir die Anstrengungen“, soll Mark Twain gesagt haben. Meine Vermutung: Innerkirchlich gilt: Je mehr Krise, desto mehr Papiere, Meinungen, Ausschüsse, Erregungen, Posts und Hektik. Kann man Erschöpfungskreisläufe unterbrechen? Ja! Wir unterliegen als Menschen keiner uns bindenden Pheromonsteuerung, so können wir aus Kreisläufen von Wiederholung oder Erschöpfung aussteigen. Wir können in Sackgassen wenden. Wir können Überholtes zurücklassen und immer wieder neu beginnen. Vor Ort, in Gemeinden und bei Einzelnen, braucht es eine offene, geistlich wache Einstellung, um festgelaufene Verhaltensmuster zu verlassen. Erschöpfungskreisläufe können zB unterbrochen werden, wenn wir

- *Irritationen begrüßen.*

Manche haben diesen Schlüsselsatz schon mal gehört: „Störungen haben Vorrang“. Niklas Luhmann: „Irritation ist kostbar“.⁶ Irritationen Evangelisch verstehen heißt: Danke für Widersprüche, für Widerstand, für Gegenargumente etc., denn sie können produktiv wirken. Nicht alle, aber manche

⁴ Vgl z.B. <https://www.youtube.com/watch?v=LEKwQxO4EZU> (13.8.2021).

⁵ Das Phänomen der geistlichen, psychischen und physischen Erschöpfung in der Kirche wird reflektiert in: J. Kleemann / H.-H. Pompe (Hg), Erschöpfte Kirche? Geistliche Dimensionen in Veränderungsprozessen (KiA 18) Leipzig 2015.

⁶ Unbelegt, von Bernhafd Poerksen zitiert im Herausgeber-Vorwort zur Buchreihe ‚Systemische Horizonte‘ des Carl Auer Verlages.

Irritationen könnten tatsächlich leise Einwürfe des Heiligen Geistes sein, die uns durch Widerstand auf neue Wege (Apg 16) führen - oder aus Erschöpfung zu neuem Vertrauen (1Kön 19) führen wollen. Deshalb müssen sie begrüßt, auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft und entsprechend auch angenommen werden.

- *Wachheit trainieren.*

Es gibt bei uns - typisch Deutschland!? - sogar einen Leitfadens für Krisenkommunikation, die DIN-Norm 17091. Aber geistliche Krisen ließen sich auch nicht mit einer Industrie-Norm handhaben. Geistliches Krisenmanagement setzt auf Wachheit: es will die Zeichen der Zeit wahrnehmen und deuten, es müht sich, das leise Reden des Geistes zu hören. Jesus hat das Reich Gottes oft mit Krisenbildern beschrieben: Feuer verbrennt allzu Gewohntes (Lk 12,49), Sturmflut prüft Gebautes auf dessen Standfestigkeit (Mt 7, 24ff), Umkehr ist lebensnotwendig (Mt 11,20-24), der Bräutigam kommt unerwartet zurück (Mt 25,1ff) etc. Paulus hält Gottes kommende Zukunft für den ultimativen Krisentest. Zukunftsfähig ist, was unser Pflanzen und Begießen ernst nimmt, aber Gott das Gedeihen zuschreibt. Christus ist das entscheidende Fundament, aber menschliche Aufbauten erweisen sehr unterschiedliche Standfestigkeit: Also überlegt euch gut, was und wie ihr auf diesem Fundament baut. (1Kor 3)

- *Verheißungsorientiert leben.*

Das Reich Gottes verschwendet das Wort Gottes, die Schlüssel-Ressource der Kirche, in allen möglichen Situationen, Feldern, Kulturen, Lebenswelten und Generationen. Der Sämann sät es einfach und wartet ab (Mk 4). Es kann vorher nicht gerechnet und geplant werden, wo der meiste Ertrag zu erwarten ist – Frucht bleibt in der Hand Gottes eine geheimnisvolle Wirkung dieses Wortes. Es soll nicht leer zu Gott zurückkommen, verheißt Jesaja (55,11).

Das schafft eine andere Sicht auf unsere Welt: „Wer nur sieht, was da ist, sieht zu wenig. *Der Glaube sieht mehr.* Er nimmt die Wirklichkeit von Gottes Möglichkeiten her wahr. Darin liegt ein *Wirklichkeitsgewinn*, ein *Realitätszuwachs*.“⁷ Frucht und Wirkung bleiben Gottes Verheißung, aber Vertrauen und verschwenderisches Austeilen des Evangeliums in Wort und Tat bleiben unsere Verantwortung.

Fragen Sie in Ihrer Gemeinde / ihrer Gruppe einander ehrlich:

Wollen wir Irritationen begrüßen?

Wo erleben wir sie? Verschlossene / offene Türen? Wie schätzen wir so etwas ein? Folgen von gesellschaftlichen Veränderungen für unsere Gemeinde und unsere Kirche?

Wie können wir Wachheit trainieren?

Welche Zeichen der Zeit drängen sich uns auf? Was ist in Gottes Augen zukunftsfähig? Das leise Reden des Geistes? Tragende Fundamente für Planungen und Vorhaben?

Was sieht anders aus, wenn wir uns an Verheißungen orientieren?

Das Wort Gottes freigiebig verschwenden? An Gottes Möglichkeiten orientieren – konkret als Gemeindeleitung? Verheißungen über unserer Gemeinde? Der Glaube sieht mehr?

Kennen Sie diese gelbe Butterblume? Die Puste-Blume lieben alle Kinder: Als Großvater freue ich mich mit ihnen – und als Gärtner verzweifle ich an dieser Ausbreitungs-Freude. Ich bin hin und her gerissen, weil Löwenzahn-Stecken mühsam ist, aber ich bewundere die Strategie dieser Pflanze. Es gibt einen Text von Ulrich Schaffer, musikalisch umgesetzt von Siegfried Fietz: „Der Löwenzahn überzeugt mich, die Flügel des Aufwinds zu nehmen und mit meinem Fallschirm in Feindesland zu fliegen. Dort zur Erde zu fallen, Füße auf mir zu spüren, unschön zu werden, zu sterben, aber so eine Generation Flieger ins Leben zu rufen.“⁸

⁷ Burghard Krause, Auszug aus dem Schneckenhaus. Praxis-Impulse für eine verheißungsorientierte Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 1996, 14 (kursiv im Original).

⁸ U. Schaffer/S. Fietz, Der Löwenzahn, LP „Im Aufwind“, Abakus Musik

Gemeinden können vom Löwenzahn lernen. Was kennzeichnet Löwenzahn-Gemeinden?

- Sie wissen, dass die Kirche immer nur eine Generation vom Aussterben entfernt ist. Auch der Löwenzahn ist gefährdet, viele sterben im Winter ab – also investieren sie in Samen. Solche Gemeinden wollen sich in die investieren, die noch nicht glauben. Sie verschenken ihre Gaben, ihre Liebe und ihre Aufmerksamkeit an Menschen, die Jesus Christus noch nicht kennen oder schon lange den lebendigen Kontakt verloren haben. Löwenzahn-Gemeinden existieren, um den großen Auftrag Jesu umzusetzen: als ihre Mission.
- Sie nehmen den Platz an, an den Gott sie gestellt hat. Löwenzahn wächst an allen möglichen Stellen, in Mauerspalt, in der Asphaltfuge, sogar im Rinnstein. Löwenzahn-Gemeinden träumen nicht von besseren Umständen, sondern nehmen ihr Hier und Jetzt als Platzanweisung Gottes an: Sie gehen in ihre Lebenswelt ein, sie inkulturieren.
- Sie sind bereit sich dabei zu verändern um Frucht zu bringen. Damit kleine Flieger entstehen könne, muss die wunderschöne sattgelbe Blüte vergehen, sich zu einer unscheinbaren Form falten, um zur Pustelblume zu werden. Löwenzahn-Gemeinden sind bereit vergehende Formen zu lassen, weil sie von Gott etwas Neues und Schöneres erwarten: ihre Transformation
- Sie vertrauen dem Wind des Geistes, der sie weiterträgt. Die Samen des Löwenzahnes bestimmen ihren Lande-Ort nicht selber – das tut der Wind. Löwenzahngemeinden vertrauen dem Aufwind des Geistes, um neues Leben zu ermöglichen. Sie wissen nicht, wo das Evangelium Aufnahme findet, deshalb verteilen sie es so verschwenderisch wie möglich. Wo es offene Türen findet, da helfen sie, dass Glauben entsteht, wächst und erwachsen wird. d i ihre Mobilität.

Ich wünsche Ihnen den Mut und die Gelassenheit als Löwenzahn-Gemeinden.

III Der Tanz in die Zukunft. Ermutigt und vorbereitet leben

Die Wuppertaler Choreographin Pina Bausch hat mit ihrem Ensemble das Tanztheater als Kunstform neu definiert, so dass es - nach anfänglichem Widerstand - weltweit Menschen fasziniert. Bekannt ist ihr Satz: „Mich interessiert nicht, wie die Menschen sich bewegen, sondern, was sie bewegt.“⁹ In einem Film beschreibt Bausch ihr Vorgehen so:

„Ich sah in den Proben, irgendwann musste ich mich entscheiden. Folge ich meinen Plänen oder folge ich etwas, was ich gar nicht weiß, wo mich das hinführt? Und das habe ich dann einfach irgendwann gemacht. Dass ich einfach wage dahinzugehen, wo ich nicht weiß, was rauskommt.“¹⁰

Wir sind in vielen Gemeinden in vergleichbaren Situationen; wir wissen nicht, was rauskommt. Kennen Sie diese Ungewissheiten? mMn könnte ja auch gar nichts tun, den Kopf in den Sand stecken, sich in die Vergangenheit flüchten, irgendwelche anonymen Mächte verantwortlich machen, Verschwörungen wittern. Auf die Kirchenentwicklung angewandt: wir könnten Veränderungen leugnen und all das machen, was früher funktioniert hat. Und damit unsere Kirche zu einem Museum machen, wo manche gelegentlich aus Neugier mal reinschauen, aber für ihren Alltag brauchen sie das alles nicht mehr.

Die Tänzerin Pina Bausch hat sich entschieden: „Dann wage ich einfach dahinzugehen, wo ich nicht weiß, was rauskommt.“ Das ist mutig. Ist Aufbruch. Es ist die Abrahams-Haltung: Er hatte nur ein Startsignal und Gottes Verheißung. Als er hinging, „wusste er nicht wohin er käme“ (Hb 11:8). Aber mehr braucht es nicht. Unsere Kirche ist aus solch einem Aufbrechen entstanden, aus der Reformation.

⁹ Zitiert z.B. in ihrer Dankesrede „Was mich bewegt“ zur Verleihung des Kyoto-Preises 2007. Quelle <http://www.pina-bausch.de/de/pina/reden/>

¹⁰ Anne Linsel, Pina Bausch (2006). Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=hh8cUsdz1fU>. (eingesehen 30.1.2020, Transkript hhp)

Re-formation heißt: Neuausrichtung, das Evangelium in verändertem Kontext in neuen Formen mit den Menschen teilen (re-formieren), heißt Umkehren zu Gott, auf ihn hören auch wo es schmerzt, Altes so in Frage stellen lassen, dass Neues werden kann. Zur Kirchenentwicklung gehört jedenfalls das Wagnis, dahin zu gehen, wo die Kirche ‚nicht weiß, was rauskommt‘.

Deshalb mein erster Satz fürs vorbereitet leben: *Ungewissheit muss nicht Planlosigkeit bedeuten: Sie kann auch Erwartung wachhalten und Mut zu neuen Schritten machen. Einzige Voraussetzung: dass sie sich an Gott ausrichtet.*

Diese Art von Ungewissheit braucht bestimmte Zutaten: v.a. Mut. Dann Kreativität, Risiko, Toleranz gegenüber Ungewissheiten, die Freiheit Alternativen parallel zu denken, Zusammenwirken mit anderen, - kurz eine kindliche Haltung, Leichtigkeit des Denkens, eine Vorläufigkeit des Handelns, ein vertrauensvolles Tasten im Nebel. So ist lautet ein Spraymott: The creative adult ist he child that survived. Denn normale Kinder sind kreativ – viele Erwachsenen haben es verlernt.

Tanzen Sie gerne? Egal ob Standard, Volkstanz, freier Tanz – wir sind, wenn es gut geht, beim Tanzen ganz Körper, ganz Empfinden und ganz bei uns selbst. Ich möchte die Suche nach Neuausrichtung in Kirche und Gemeinde mit einem Tanz der Fantasie vergleichen: Man lässt sich auf eine Bewegung ein, die im Tun neu erfunden wird; Man reagiert auf das Gegenüber und schafft eine gemeinsame Figur; in vielen Tanzstilen wird hohe Kreativität freigesetzt. Der Tanz der Fantasie braucht unsere Vorstellungskraft: wir entwickeln Gedanken, Ideen, Bilder, Visionen, Zukünfte, wir setzen damit zugleich Energie und Lust frei. Kein Wunder: Wenn wir nach dem Bild Gottes geschaffen sind, den wir als Schöpfer (creator) des Himmels und der Erde bekennen, hat er seine Schöpferfreude (Kreativität) auch in uns hineingelegt. Wir dürfen suchen und fragen, Probieren und verwerfen, umsetzen und scheitern, anwenden und gelingen lassen

Mein zweiter Satz für Vorbereitete: *Fantasie und Kreativität sind Gottesgaben, um das uns von Gott anvertraute Leben zum Besten aller und zum Lob Gottes zu gestalten.*

Ohne die Lust zu solchen Wegen gibt es keine Entwicklung, auf diesen Wegen der Fantasie trifft unsere Kirche ständig auf Herausforderungen von Verstehen und Gestalten. Sie findet dort aber zuerst, so sagt es Jürgen Moltmann, „in dem auferstandenen Christus den kosmischen Vortänzer aller Dinge und den Anführer der menschlichen Polonaise ins ewige Leben“.¹¹ Christus als Tänzer ist ein indonesisches Bild. Oder Europa: Christus wird in einem Hit der Dubliners ‚Lord of the Dance‘ genannt: sein ganzes Leben als wunderbarer Tanz aus Gottes Ewigkeit zu uns hin, von Weihnachten durch sein Leben hin ans Kreuz, dann die Auferweckung und die Erwartung eines neuen Welt bei seiner Wiederkehr - alles ein Tanz des Lebens, der die gesamte Schöpfung ergreifen kann.

Einer der radikalsten Kritiker des Christentums war der Philosoph Friedrich Nietzsche. Er war Insider, kam aus einem evangelischen Pfarrhaus. Bis zuletzt hat er sich an einem Gott abgearbeitet, den er für tot erklärte – und unter dessen Verschwinden er zugleich litt. Einer seiner Vorwürfe: „Ich habe fliegen gelernt: seitdem will ich nicht erst gestoßen sein, um von der Stelle zu kommen“¹². Den Christen und ihrem Gott hat er unterstellt, dem „Geist der Schwere“¹³ nachgegeben zu haben.

Umgekehrt konnte Nietzsche auch sagen: „Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde“¹⁴. Er könnte also glauben, wenn er bei Gott eine Leichtigkeit entdeckte, nach der er sich immer gesehnt hat. Unser Gott kann viel mehr als Tanzen – er kann verändern, kann auferwecken, kann neu schaffen. Aber vielleicht ist das bei uns nicht immer zu entdecken. Und die Menschen gehen dann lieber woanders hin.

Ich fand einen Hägar-Cartoon, wo Helga ihren Mann fragt: Wo gehst du hin? - Kennst du die Blumenausstellung im Gemeindehaus vom Frauenklub? - Ja. – Nun ich gehe gleich nebenan in die Kneipe.

¹¹ Jürgen Moltmann, *Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens*, Gütersloh 2. Aufl. 2015, 193

¹² Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, Kröner TB-Ausgabe, Stuttgart 1975, 43

¹³ aaO 212ff, auch 43

¹⁴ aaO 42

Welches Bild geben wir Christenmenschen in der Öffentlichkeit ab? Woran denken die Menschen, wenn sie an die evangelische Kirche denken? An Leichtigkeit, Freude und Aufbruch? An Kreativität, Gelassenheit und Feiern? An Hilfe, Gemeinschaft und Unterstützung? Oder doch an Schwere und Probleme, an Abbruch und Rückgang, an Langeweile oder Resignation, Zeigefinder und Rechthaberei?

Sie müssen nicht tanzen. Ich bin auch kein guter Tänzer, aber ich liebe die Fantasie. Sie ist der Tanz des Denkens. Denn Fantasie kann befreien, Leichtigkeit schenken. Und wir brauchen diese Leichtigkeit dringend: Ohne solche Leichtigkeit erliegt die Kirche dem Friedrich Nietzsche diagnostizierten „Geist der Schwere“, einem Verharren in Starre und Unbeweglichkeit, statt offensichtlichen Herausforderungen im Tanz der Fantasie zu begegnen. Leichtigkeit gewinnen wir in der Begegnung mit dem Auferstandenen.

Mein Dritter Gedanke zum vorbereitet Leben: *Wir brauchen Christus als unseren Beweger, als Formgeber, um die Fesseln unserer Müdigkeit und Resignation abzustreifen.*

Aber wie ist das mit dem ermutigt leben?

Die Schriftstellerin und Philosophin Thea Dorn saß wenige wochen nach Beginn der Corona-Krise in einer Talkshow¹⁵. Es ging um Schutzmasken und um Prognosen, wie es weitergeht. Vor allem ging es um die Angst der Menschen und die Frage, woraus man denn in dieser Krise noch Trost schöpfen könne.

Thea Dorn sagt, sie sei kein gläubiger Mensch und überhaupt gehöre sie eher zu den „strukturell trostlosen Menschen“. Aber „ich hätte nicht gedacht, dass ich mal in einem Fernsehstudio sitzen würde und sagen werde: Der klügste Satz, den ich heute gehört habe, war ein Bibelzitat von Paulus! Und zwar stand (erg: auf einem Banner an einer Hamburger Kirche): ‚Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit‘. Der Satz hat mich in einer gewissen Weise umgehauen, weil ich den Eindruck habe, wir lassen uns im Augenblick massiv vom Geist der Furcht leiten und nicht vom Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Und ich glaube, dass das nicht gut ist, wenn die Gesellschaft anfängt, sich vom Geist der Furcht bestimmen zu lassen.“

Da hat eine Zweiflerin plötzlich etwas aufleuchten gesehen, in einem Bibelvers (2. Tim. 1:7). Wir brauchen solche Worte, die wir uns nicht selber sagen können. Sie lassen Gottes Möglichkeiten aufleuchten. Welcher Geist regiert uns? Welchen Deutungen geben wir Macht, um uns zu bestimmen? Paulus sagt: Gott hat uns seinen Geist gegeben: Das ist sein großes Geschenk, das uns in der Taufe zugesprochen und im Glauben angenommen wird. Gott **hat**. Nicht: er will vielleicht, wenn wir uns gut benehmen. Nein, sein Geist ist Grundausstattung der Menschen die zu Christus gehören.

Gottes Geist verträgt sich nicht mit Furcht oder Verzagtheit, mit Feigheit, Rückzug oder Resignation. Seinen guten Geist erkennen wir an seinen Wirkungen: An Kraft, an Liebe und an Besonnenheit. Wo Sie davon berührt werden, ist Gott am Werk, vertreibt alle Furcht, alle Feigheit, alle Resignation.

Der Geist der Kraft ist Gottes unerschöpfliche Dynamik, genug um durchzukommen, um stark zu werden zum Wiederaufstehen, um Mut zu haben für Anfangen und Durchhalten.

Gottes Kraft kommt aus unserem Faden nach oben.

Der Geist der Liebe ist die Zuwendung zu den Menschen um mich herum, gerne zu den Sympathischen, aber eben auch zu den Schwierigen und Mühsamen, auch zu denen, die nichts zurückgeben können.

Liebe schafft gelingenden Beziehungen zu anderen.

Der Geist der Besonnenheit ist die Klugheit, mit mir selber gut umzugehen, das anzupacken, was zu mir passt, und das zu vermeiden, was mich überfordert.

¹⁵ Bei Markus Lanz: https://www.youtube.com/watch?v=giKrJ_t8EvA

Besonnenheit achtet auf unsern guten Draht zu uns selber.

Pina Bausch hatte auch eine Mission. „Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren“ – Wim Wenders hat mit dem Titel seines Films über das Tanztheater der Pina Bausch etwas vom Geheimnis der Kunst angedeutet. Sie verlockt Menschen, im Tanz der Fantasie ihr Leben, ihre Ängste und Hoffnungen gespiegelt zu sehen und die eigene Zukunft zu entdecken. Auch Mission darf Fantasie wagen, weil sie eine Kunst ist, die Kirche und die Gemeinden in das Udenkbare locken soll.

Pina Bausch hat ihr Tanztheater in unserer regenreichen und sonnenarmen Industriestadt Wuppertal entwickelt. Am geplanten Zentrum für das Tanztheater hing lange ein Zitat von ihr: „Ich glaube an die Macht der Fantasie: wenn ich will, dass die Sonne scheint, lasse ich sie einfach aufgehen - auch in Wuppertal.“

Eine gewisse Nähe zu Jesu Sätzen über den Senfkorn-Glauben liegt auf der Hand. Christ*innen glauben an die Macht Gottes. Wenn er will, dass das Evangelium leuchtet, dann tut es das. Dafür braucht er Menschen, die dieses Leuchten erwarten, aufnehmen und weitergeben.

Zur Weiterarbeit:

Hans-Hermann Pompe, Kirchensprung. Warum Kirchenentwicklung und Mission einander brauchen, EVA 2022

Verfasser: Hans-Hermann Pompe, Stuttgart